

# Der Schweizer Medikamentenmarkt stagnierte 2014

Thierry Philbet

**Mit einem mengenmässigen Rückgang von 0,1% und einer leichten wertmässigen Zunahme von 0,6% gegenüber 2013 stagniert der Schweizer Pharma-Markt auch im Jahr 2014. Die regelmässige Überprüfung der Preise, aber auch die starke Konkurrenz zu den aus dem Patentschutz entlassenen Spezialitäten erklärt diese Stagnation.**

Die Stagnation im Schweizer Pharma-Markt, der gemäss IMS Health 2014 einen Umsatz von 5,113 Milliarden Franken (Fabrikabgabepreis) generierte, dauert an. Nach einer wertmässigen Zunahme von 0,1% im Jahr 2013 betrug das Wachstum im letzten Jahr lediglich 0,6%.

Die Anzahl verkaufter Packungen ging sogar um 0,1% zurück, von 209,5 auf 209,3 Millionen Franken.

Für vips, die Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz, und Interpharma liegen die Ursachen dieser nicht überraschenden Stagnation in den Preisänderungen (siehe Interview mit Thomas Binder). Nach ihrer Einschätzung beeinflussten die regelmässigen Preisüberprüfungen das Umsatzergebnis mit minus 4,6%. Die Einführung neuer Produkte, Indikationserweiterungen und Volumenänderungen bezogen auf den Wert konnten die preislichen Massnahmen nur knapp kompensieren.

## Geringes Wachstum bei den kassenpflichtigen Medikamenten

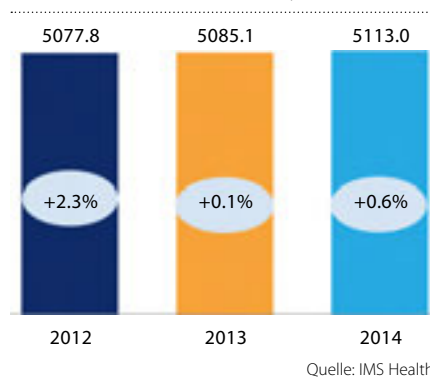
Der Markt der Medikamente in der Spezialitätenliste (SL) stieg um 0,8% auf 4,159 Milliarden Franken. Daran partizipierten die Apotheker mit 50,5%, vor den selbstdispensierenden Ärzten mit 26,6% und den Spitälern mit 22,9%.

Das grösste Wachstum verzeichneten aber die Spitälern (+1,8%), welche damit die selbstdispensierenden Ärzte überholten (+0,6%). Die geringste Wachstumsrate konnte wiederum bei den Apotheken beobachtet werden (+0,4%).

## Gebremstes Wachstum bei den Krebsmedikamenten

Punkto therapeutische Klassen liess sich wertmässig für die antiviralen Medikamente der stärkste Zuwachs feststellen

**Abbildung 1.** Die Umsatzentwicklung des Gesamtmarktes Schweiz (ex-Factory-Preis in Mio.).

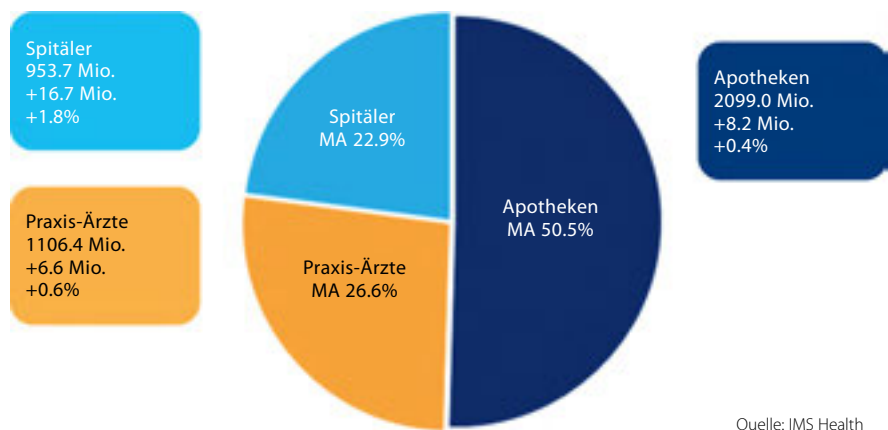


(+4,9%), bei einem Umsatz von 263,2 Millionen Franken. Diese Steigerung beruht namentlich auf der Einführung neuer Hepatitis C-Medikamente.

Die Krebsmedikamente zeigten wohl ein Wachstum von 4%, dieses lag aber tiefer als in den Vorjahren. Der Gesamtumsatz belief sich hier auf 633,9 Millionen Franken.

Die Medikamente zur Therapie von Autoimmunkrankheiten legten ebenfalls um 4% zu, ihr Umsatz sank allerdings (483,6 Millionen Franken).

**Abbildung 2.** Der kassenzulässige Markt (ex-Factory-Preis in Mio.).



## Generika: 14,2% Marktanteil

Der Generika-Markt wuchs weiter und erreichte ein Volumen von 593,1 Millionen Franken. Der Anteil der Generika am Markt der kassenpflichtigen Medikamente stieg auf 14,2%. Der Anteil der Originalpräparate, deren Patentschutz abgelaufen ist und die mindestens einmal kopiert wurden, betrug 14%, derjenige der Medikamente unter Patentschutz 50,9%.

Der kassenpflichtige generikafähige Markt mit den Generika, den Originalpräparaten und den Produkten mit abgelaufenem Patentschutz ohne Generika beläuft sich auf 1,717 Milliarden Franken, was einem Anteil von 41,3% entspricht. Er wuchs im Jahr 2013 um 1,8%.

Der Durchschnittspreis eines Generikums lag 2014 bei 20.63 Franken, derjenige eines Originalpräparats bei 26.31 und derjenige eines Medikaments, dessen Patent abgelaufen ist und für welches kein Generikum auf dem Markt ist, bei 13.86.

2014 wurden gegen 29 Millionen Generika-Packungen verkauft gegenüber 22,1 Millionen Originalpräparaten und 9,8 Millionen patentgeschützten Spezialitäten.

Zusätzliche Informationen auf [www.vips.ch](http://www.vips.ch) und [www.interpharma.ch](http://www.interpharma.ch)

Thomas Binder, Geschäftsführer Vereinigung Pharmafirmen in der Schweiz (vips)

## «Bei der Preisbildung müssen Innovation und Mehrwert für den Patienten besser honoriert werden»

*Welches sind die Ursachen, die diese Stagnierung des Marktes 2014 erklären?*



**Thomas Binder:** Wir stellen schon seit einigen Jahren ein äusserst schwaches wertmässiges Wachstum des Pharmamarktes Schweiz fest. Der Hauptgrund dafür liegt in den Preissenkungen, welche die Industrie als Folge neuer Regeln bei der Preisfestlegung und bei der regelmässigen Preisüberprüfung für Originalmedikamente hinnehmen musste sowie von verschärften Verordnungen im patentfreien Bereich (Generika und patentabgeleitete Originale). Die Preisänderungen sind denn auch der Hauptgrund für das äusserst bescheidene Umsatzresultat im Jahr 2014. Sie beeinflussten dieses mit minus 4.6%.

*Welches sind die möglichen Konsequenzen?*

Direkte und unmittelbare Auswirkungen dieser Entwicklung sehe ich noch nicht. Global gesehen wird die Pharmaindustrie weiterhin massiv in die Forschung und Entwicklung investieren, um die heutigen medikamentösen Therapiemöglichkeiten zu verbessern und in Zukunft den Patientinnen und Patienten Arzneimittel für noch nicht heilbare Krankheiten anbieten zu können. Dabei muss der Mehrnutzen solcher neuer Therapien einen adäquaten Preis und damit einen angemessenen Gewinn ermöglichen. Nur so können

Reinvestitionen in Forschung und Entwicklung getätigt werden. Mit dem weltweiten Druck auf die Arzneimittelpreise – von dem die Schweiz nicht verschont ist – sehe ich aber mittelfristig die Gefahr, dass Innovationen in unserem Land vermehrt ausbleiben könnten. Zudem besteht das Risiko, dass globale Pharmakonzerne ihre Investitionen aufgrund des immer tieferen Preisniveaus verbunden mit der geringen umsatzmässigen Bedeutung der Schweiz (weltweiter Marktanteil ca. 1.5%) reduzieren werden.

*Einzig die Spitäler haben 2014 einen starken Zuwachs verzeichnet (+1.9%), im Gegensatz zu den Apotheken (+0.1%). Warum dieser Unterschied?*

Da gibt es speziell zwei Gründe zu erwähnen: Einerseits entwickelten sich die Wachstumsmärkte von Medikamenten zur Therapie von Krebs und Autoimmunerkrankungen oder Ophthalmologica (Eylea® von Bayer und Lucentis® von Novartis) im Spitalkanal viel stärker als bei den Apotheken. Andererseits litten die Apotheken unter einer schwachen Entwicklung des OTC-Marktes, der mit einem Minus zu Buche schlägt.

*Welche Wünsche hat die pharmazeutische Industrie im aktuellen ökonomischen Kontext (Marktstagnierung, Druck auf die Preise, etc.) namentlich gegenüber der Politik?*

Wir erwarten von der Politik und den Behörden, dass bei den Regeln zur Preisbildung in der Schweiz Innovation und damit der Mehrwert für Patientinnen und Patienten besser honoriert wird. Weiter muss die höhere Kostenstruktur in der Schweiz gegenüber dem Ausland berücksichtigt und die heute zu hohe Abhängigkeit in der Preisfestlegung durch die Berücksichtigung ausländischer Regulierungen und Währungen reduziert werden. Nur dies führt zu angemessenen Schweizer Preisen, was wiederum Voraussetzung dafür ist, sowohl das Angebot wie auch die Versorgung weiterhin sicher zu stellen.

*Schliesslich: Welche Risiken entstehen im Zusammenhang mit dem starken Franken für die Industrie, für den Medikamentenpreis in der Schweiz, etc.?*

Für die exportierende Pharmaindustrie werden die Herausforderungen gewaltig. Je mehr von der gesamten Wertschöpfungskette in Schweizer Franken anfällt, umso schwieriger wird die Aufgabe. Wie Novartis kürzlich kommunizierte, werden in der Schweiz nur 2% des weltweiten Umsatzes erzielt, hingegen fallen 13% der Kosten an. Für im Schweizer Markt tätige Pharmafirmen, welche in den letzten Jahren Preissenkungen von rund 30% hinnehmen mussten, bedeutet dies weitere Kostensenkungen und damit auch Abbau bzw. Verlagerung von Arbeitsplätzen. Sollte dieser Entwicklung im neuen Preisfestsetzungsmodell 2015, das zurzeit von den Bundesbehörden beraten wird, nicht angemessen Rechnung getragen werden, werden die Patientinnen und Patienten direkt betroffen sein. Denn die Folgen wären der verschlechterte Zugang zu Medikamenten, eine eingeschränkte Verfügbarkeit, eine Reduzierung der Beratung in Apotheken, weniger Sicherheit, Versorgungsengpässe, Rationierung und nicht zuletzt der Rückzug von etablierten Arzneimitteln aus der Liste der kassenpflichtigen Medikamente. Dies gilt es in der Schweiz unter allen Umständen zu verhindern. ■

Interview: Thierry Philbet